

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 41=61 (1895)

**Heft:** 9

**Artikel:** Disziplin! oder Abrüsten!

**Autor:** Gertsch, Fritz

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-96973>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sicht, mit der markierten Unterlippe, frappantes Äussere, welches jedoch, da er eine Brille trug, nicht hervorragend militärisch erschien; sein Eifer für seinen Beruf war über jedes Lob erhaben; sein ganzer Ehrgeiz bestand darin, nicht nur seiner Würde als Erzherzog, sondern seinen eigenen Leistungen seine hohe militärische Charge zu verdanken. Sein militärisches Glaubensbekenntnis hat derselbe in seiner Schrift: „Über die Verantwortlichkeit im Kriege“ niedergelegt, und wie er seine Pflicht auffasste, geht aus der folgenden gelegentlichen Ansprache an die höchsten Generale der Armee hervor: „Seien Sie überzeugt,“ bemerkte der Erzherzog, „nicht persönlicher Ehrgeiz hält mich in meiner Stellung und lässt mich für den Kriegsfall das Armee-Oberkommando beanspruchen. In meinem Alter bringe ich mit den Reisen und Inspizierungen ein Opfer, aber nach meiner Überzeugung erfülle ich damit eine Pflicht gegen das Vaterland und gegen mein Haus. Die Oberleitung der grossen Übungen würde gewiss mancher Feldzeugmeister auch so gut treffen wie ich. Aber ich kenne die Menschen und ihre Schwächen. Setzen Sie einen der Feldzeugmeister an die Spitze des Heeres, so vermehren Sie die ohnedies zahlreich genug vorhandenen Friktionen im Armee-Oberkommando. Den Eifersüchteleien und Aspirationen der höheren Generale, die sich mit Recht oder Unrecht hinangesetzt fühlen, eröffnet sich ein Spielraum zum Schaden der Armee. Sie müssen mit dem Stolz der höheren Aristokratie ebenso gut rechnen, wie mit dem Selbstgefühl des Talentes und Verdienstes, welches sich aus bürgerlichen Kreisen bis in den Rat Sr. Majestät des Kaisers emporgearbeitet hat. Diese sonst selten zu vereinigenden Gegenströmungen versöhnen sich in meiner Person. Ich bin Erzherzog, stehe daher über jedem Hochadel und bin von Jugend auf gewohnt zu befehlen. Ich habe daher auch meine Arbeiten und Leistungen für mich, mir naht daher auch die Protzigkeit des Verdienstmenschen nicht. Stünde ein anderer an meinem Platze, der kein kaiserlicher Prinz ist und im Feld noch kein Armee-kommando geführt hat, so würde seine Autorität in den obersten Kreisen nur mit Widerstreben anerkannt werden. Daher betrachte ich es als eine Pflicht, auf meinem Platze zu bleiben, so lange es mir die Gnade Gottes gestattet.“ B.

### Disziplin! oder Abrüsten!

(Vortrag gehalten in der Offiziersgesellschaft von Luzern am 25. Januar 1895.)

(Fortsetzung und Schluss.)

Herr Gertsch beginnt (S. 15) das Lied von der Disziplinlosigkeit von Neuem. Er beruft sich dabei auf das Zeugnis der Instruktionsoffiziere,

welche immer mehr Mühe haben, den Geist der Gleichgültigkeit zu bekämpfen, deren Strenge Unzufriedenheit erweckt und sie unbeliebt macht. Es bleibe ihnen nur die Alternative, beide Augen zuzudrücken und alles gehen zu lassen, wie es will — dann werden sie beliebt und gelten als human, oder sie thun ihre Pflicht und erwerben sich Feinde. In letzterem Falle haben sie weder auf Anerkennung noch Unterstützung zu rechnen.

S. 18 wird gesagt: „Unsere von Hause aus gewiss eher rauhen und kräftigen Leute, diese Krieger von Tradition, zeigen gerade in der Armee eine Zimperlichkeit, die ihnen sonst fremd ist. Mit dem Civilkleide scheint unser Wehrmann seine nationale Eigenart, die ihn zum besten Soldaten der Welt befähigte, abgestreift zu haben. Er ist sehr anspruchsvoll, rasch unzufrieden, stets zum Murren geneigt und dabei hochgradig empfindlich.“ Es wird weiter ausgeführt, bei Leistungen, die das gewöhnliche Minimum überschreiten, werde der Soldat missmutig.

Von dem Gegenteil der Behauptung des Hrn. Gertsch liessen sich viele Beispiele anführen. Wir wollen nur erwähnen: bei dem Truppenzusammenzug 1891 bei Frauenfeld erhielt das eine Regiment der kombinierten Landwehrbrigade nach anstrengendem Manöver und langem Marsch einen Tag keine Verpflegung. In Hegi, wo Ortschaftslager bezogen wurde, war wenig Essbares zu finden. Die Offiziere mussten sich mit Käse und saurem Wein begnügen. Das Ordinaire wurde an die Truppe erst den folgenden Morgen verteilt. Von Unzufriedenheit war gleichwohl nichts zu bemerken. — Der Übergang des Bataillons 87 A. über den Cavannagletscher (2611 m) im September 1892 und des Urner Landwehrbataillons über den Sellapass (2770 m) im November 1893 sind Leistungen, auf welche jede Truppe stolz sein dürfte. Es liessen sich viele ähnliche Beispiele aus den Truppenzusammenzügen von 1893 und 1894 anführen. Wenig zu entschuldigen ist es, wenn der Verfasser alle unsere Truppen ungefähr in eine Linie mit den Landwehrtruppen aus dem Jura, die wir 1889 bei den Manövern der III. und V. Division bei Fraubrunnen gesehen haben, stellen will.

Missmut ist begreiflich, wenn grosse Anstrengungen die Folge von Fehlern und mangelhaften Anordnungen sind.

Es ist nun richtig, unsere Bevölkerung ist nicht gerade wegen ihrer Höflichkeit berühmt. Rohe Ausdrücke kann man im bürgerlichen Leben täglich hören. Es mag daher vielen Vorgesetzten schwer fallen, sich solcher zu enthalten. Zweckmässig scheint es, sie daran im Dienste zu gewöhnen, wenn wir einen solchen Verstoß auch nicht gar zu tragisch auffassen können. Ebenso wichtig ist es aber, mit aller

Strenge darauf zu halten, dass die Wehrmänner in der freien Zeit auf anständige Weise mit einander verkehren, sich nicht bei dem geringsten Anlass mit den unfähigsten Schimpfworten überhäufen oder gar auf einander losschlagen. Der Wehrmann, der für das Vaterland die Waffen trägt, hat Anspruch auf die Achtung und anständige Behandlung der Vorgesetzten, aber gewiss auch der Kameraden. Noch wichtiger wäre es, hervorzuheben, dass es Sache des Gesetzes ist, dafür zu sorgen, dass das Gleiche auch von Seite der Bevölkerung geschehe. Gerade in letzterer Zeit sind in den grössern Städten, besonders von Seite fremder Elemente Beschimpfungen in Wort und That gegen Wehrmänner (denen man bei uns das Recht der Notwehr abspricht) vorgekommen. Hier ist Abhülfe dringend geboten und wer dazu den Anstoss giebt, erwirbt sich gerechten Anspruch auf den Dank nicht nur der Armee, sondern des ganzen Landes!

Der Verfasser sagt (S. 21), dass es bei einem tüchtigen, energischen Offizier vorkommen könne, dass ihm ein Kraftausdruck entfahre. „Nur der von Natur Gleichgültige und Energielose und derjenige, welcher nach solcher Energieentfaltung wegen Soldatenmisshandlung bestraft worden war, ereifern sich nicht, mag gehen was will.“ Und später fährt die Schrift fort: „Wollen wir im Kriege energische Führer haben, so müssen wir sie im Frieden dazu erziehen, dann dürfen wir die Energie auch nicht mehr mit Strafe belegen, wenn sie einmal übersprudeln sollte.“

Mit Bezug auf die letzte Ausserung schiesst der Verfasser wieder über das Ziel hinaus. In früherer Zeit war bei uns die Grobheit an der Tagesordnung, auf der Flegelwiese (wie man in einigen deutschen Armeen den Exerzierplatz nennt), bekamen Soldat und Offizier Sachen zu hören, die Ablegung der Zimperlichkeit voraussetzten. Jetzt ist es anders geworden und es wäre nicht von Vorteil, wenn wir zu der frühern Erziehungsmethode zurückkehrten, und wir sind überzeugt, der Verfasser wünscht es trotz seiner Darlegung nicht. Letzterer fährt später fort: „Wir dürfen nicht mehr zaudern, der Beschwerdesucht Einhalt zu gebieten“ und nach weiterer Ausführung: „Wir brauchen in der Armee Soldaten, die gehorchen, nicht uniformierte Bürger, in denen überall der souveräne Bürger respektiert werden muss. Krieger brauchen wir, die wir für den Krieg ausbilden und die ertragen wollen und zu ertragen vermögen, was der Krieg einst auferlegt — nicht für die Armee, fürs Vaterland.“

Vor vielen Jahren sagte ein durch seine sonderbaren Ansichten bekannter Veteran, welcher in den Reihen der Unionstruppen den amerikanischen

Secessionskrieg mitgemacht hatte, „der Krieg sei eine Sache der Grobheit, der Größere sei Sieger.“ Beinahe möchte man meinen, Herr Major Gertsch huldige der gleichen Ansicht — aber dieses ist (wie uns wohl bekannt) nicht der Fall. Wir begreifen daher nicht, warum er so ritterlich für die Grobheit ficht, denn anders kann man die belobte Energie, von der das Heil kommen soll, nicht nennen.

Im übrigen geben wir zu, dass die Soldaten, welche am meisten reklamieren, nicht die besten sind.

Glücklicherweise sind wirkliche Soldatenmisshandlungen, über welche vor einigen Jahren aus Deutschland unglaubliches berichtet wurde, bei uns wohl nie vorgekommen. Gleichwohl wurde auch bei uns, wie in andern Armeen, vor solchen Ausschreitungen gewarnt. Dieses hat nichts geschadet, die Militärbehörden thun gut daran, zeitweise in Erinnerung zu bringen, dass die Vorgesetzten die Untergebenen in anständiger Weise behandeln sollen. Ja, wir würden noch weiter gehen, und die Kurs- und Abteilungskommandanten hiefür verantwortlich machen. Andererseits sollte mit aller Strenge darauf gehalten werden, dass bei Beschwerden der dienstliche Instanzenzug eingehalten werde.

Bei Vorkommen von Beschwerden wird entsprechend § 33 des Dienstreglements „der Obere den klagenden Teil sowohl als den Beklagten anhören“ und erst darnach seine Entscheidung treffen. Ebenso wird an dem im gleichen Paragraphen ausgesprochenen Grundsatz festgehalten werden müssen, dass unbegründete Beschwerden strafbar seien.

Für die Dauer des Militärdienstes sind durch die angeführten Bestimmungen die Verhältnisse genugsam geregelt.

Für den Vorgang bei Klagen, die nach dem Dienst oder durch Dritte bei einer höhern Militärbehörde vorgebracht werden, fehlt jeder Anhaltspunkt. Am zweckmässigsten schiene, alle Beteiligten in Dienst zu berufen und dem Oberen des Angeklagten im Sinne von § 33 des Dienstreglements die Entscheidung zu übertragen. Dieses würde allerdings einige Kosten verursachen, sie dürfen aber nicht in Betracht fallen, wenn es sich um die Erhaltung der Disziplin handelt. Übrigens könnten die Kosten dem schuldtragenden Teil überbunden werden, wenn das Verfahren in diesem Sinne gesetzlich geregelt würde.

S. 24 sagt Major Gertsch: „In einer tüchtigen, innerlich durchaus gesunden Armee liegt die einzige Gewähr für die Existenz unseres Landes. . . .“ „ . . . die Mächte, die uns umgeben, müssen mindestens sehen, dass Unternehmungen gegen unser Gebiet zu grosse Opfer er-

fordern würden, daher nicht lohnend seien. . . . Das Bewusstsein unserer gefährdeten Lage, beim gegenwärtigen Stande der äusseren Politik, der zum Krieg führen wird, ist nicht vorhanden, sonst wäre es schlechterdings unmöglich, dass die öffentliche Meinung gegen das Heer ist. Und sollte man hiezu noch eines Beweises bedürfen, so betrachte man das Treiben unserer vaterländischen Presse, die doch der Ausfluss der öffentlichen Meinung ist, sowie sie diese zu gestalten vermag. . . .

„Unsere gesamte Presse beschäftigt sich mit Vorliebe mit Armeefragen; die grossen Zeitungen, die sich fachmännische Mitarbeiter zu halten vermögen, sind meistens imstande, solche Fragen objektiv zu behandeln, obwohl auch sie oft über das angemessene Ziel hinausschiessen, besonders wenn die leidige Politik mit ins Spiel gezerzt wird.

„Aber neben den grossen, sorgfältig und gewissenhaft geleiteten Zeitungen, die alles in allem doch der Wehrkraft des Landes eher nützen als schaden, giebt es eine Menge kleiner Tagesblätter, die mit ebenso viel Unverstand und Gewissenlosigkeit in militärischen Fragen herumwühlen. Es giebt eine Presse bei uns, die dem Kampf ums Dasein jeden höhern Standpunkt geopfert, die die Jagd nach Abonnenten dazu geführt hat, die hohe sittliche Berufung ihres Standes missachtend, den niedrigsten Leidenschaften der Menge dienstbar zu sein. Auf allen Gebieten, nicht nur auf militärischem, aber auf diesem mit erhöhtem Eifer, denn es ist besonders ausgiebig. . . . Wo sich Gelegenheit bietet, über Militarismus, den Militärmoloch und Säbelrassler loszuziehen, da bieten sich jene Presserzeugnisse brüderlich die Hand. . . . Und der gewöhnliche Mann nimmt alles, was in den Zeitungen steht, als bare Münze.“

Der Verfasser fährt dann fort, es sei ganz eigentlich zur Mode geworden, dass vor oder nach den Unterrichtskursen über den Dienst in den Zeitungen geschrieben werde. Der Redaktor zeige Anfang und Ende des Kurses an und lasse die jämmerlichsten Jeremiaden über die Ungunst der Witterung folgen, „denn von der Schreibstube aus betrachtet, ist für den schweizerischen Wehrmann nachgerade jede Witterung zu schlecht.“ Die Folge sei dann, dass der Soldat sich leicht für beklagenswert halte, wenn er dann trotz Regen, Schnee oder Sonnenbrand zu den Übungen ausrücken müsse. . . . Schwarzer Undank sei es, wenn man von ihm obendrein mehr verlange, dass er mehr thue als mitkommen. Nun soll er noch aufpassen, exakt arbeiten, stramm sein! oder gar laufen! das sei Schinderei! u. s. w. . . . Kann der Wehrmann nicht selbst den Artikel schreiben, so brauche er nur dem Herausgeber seines Leibblattes zu erzählen, welche „elende Behandlung“

er und seine Kameraden erlebt haben und das Eingesandte des zuverlässigen Augenzeugen wird zusammengeschustert. . . . Öfter werde ein solches Machwerk selbst von grössern Zeitungen weiter verbreitet. . . . Zum Schluss giebt der Verfasser zu, dass unverständiges Auftreten der Vorgesetzten auch vorkomme. Auf 6 Seiten wird der verderbliche Einfluss der Tagespresse auf den Geist der Armee behandelt. Die letzte Stufe bilden „die Pressshyänen, die sich notorisch darin gefallen, alles und jedes zu begeistern und mit dem Kote ihrer unflätigen Denkkungsweise zu bewerfen.“

Man darf es dem Herrn Major Gertsch kaum übel nehmen, wenn er auf die Tagespresse nicht gut zu sprechen ist. So übel ist von ihr noch kein schweizerischer Offizier in Prosa und Poesie behandelt worden. Viele seiner Bemerkungen sind auch zutreffend, gleichwohl hätte er das Kind nicht mit dem Bad ausschütten sollen. Die Presse vertritt bei uns die Stelle des Gewissens und kann wie dieses recht unbequem werden. Sie macht auf Missbräuche, Willkürlichkeiten u. s. w. aufmerksam. Sie übt oft eine berechtigte Kritik, bringt nützliche Anregungen. Wo kämen wir in der Schweiz ohne die Presse hin? Wenn auch in den Tagesblättern häufig militärische Angelegenheiten ohne Kenntnis behandelt und ärgerliche Vorkommnisse mit Wohlgefallen breit getreten und hie und da Unwahrheiten dem gläubigen Leser aufgetischt werden, so kann dieses den Nutzen der Presse im allgemeinen nicht in Frage stellen.

Entgegengesetzt von Herrn Major Gertsch, freut es uns, dass die Zeitungen sich gerne mit der Armee beschäftigen und an derselben lebhaftes Interesse nehmen. Es zeugt dieses von Patriotismus. Zu wünschen wäre allerdings, dass Behandlung militärischer Angelegenheiten oft mit mehr Sachkenntnis erfolgen möchte. Nicht jeder, der Schnüre oder Briden trägt, ist imstande, ein richtiges Urteil über wichtige militärische Fragen abzugeben. Dieses sollten die Herren Redaktoren etwas mehr berücksichtigen.

Das Mittel zur Verbesserung der Disziplin in unserer Armee erblickt Herr Major Gertsch in gründlichem Elementarunterricht und in strammer Schulung der Mannschaft, besonders aber in Erziehung der Cadres zur Selbständigkeit. Er will den letztern den ganzen Militärunterricht und zwar in allen Fächern übertragen, da sie nur auf diese Weise die nötige Selbständigkeit bekommen, um die Disziplin zu pflanzen und zu erhalten.

In diesem Teil der Broschüre finden wir manches Nützliche und Beachtenswerte. Heute fehlt die Zeit zur Behandlung des Gegenstandes. Bei nächster Gelegenheit wird das Fehlende nachgeholt werden.